

Renaissance des Lokalen – Quartiere im Fokus von Wissenschaft und Politik

Eine Verortung

Nur wenige erinnern sich an die früher allseits bekannte „Bolte-Zwiebel“ – und das ist keine Überraschung. Mit der eingängigen Darstellung in Form einer Zwiebel teilte der Soziologe Karl Martin Bolte die Gesellschaft der Moderne der 1960er Jahre in eine (überschaubare) Unterschicht, eine kleine Oberschicht sowie in einen großen Mittelstandsbauch ein – in der Tat ein Konzept von Gestern, denn die Zeitdiagnosen könnten klarer und deutlicher nicht sein: Spätestens seit den 1990er Jahren nehmen die sozioökonomischen Ungleichheiten in westlichen Gesellschaften immer mehr zu.

Neighborhood Revisited: Veränderte politisch-ökonomische Rahmenbedingungen der Quartiersentwicklung

In der wissenschaftlichen Literatur wird dies von vielen Autoren als Übergang von einer „fordistischen“ zu einer „postfordistischen“ politisch-ökonomischen Konstellation gedeutet – also als die Auswirkungen der ökonomischen Globalisierung und der damit verbundenen, tendenziell an Kapitalinteressen ausgerichteten Politikformen. Betrachtet man parallel dazu gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen, so stellt man – im analogen Übergang von der Moderne zur Postmoderne – nicht nur eine Restrukturierung herkömmlicher Ökonomien und Politiken, sondern auch eine Auflösung traditioneller Lebens- und Haushaltsformen sowie eine Ausdifferenzierung neuer Lebensstile fest. Die soziale Polarisierung und Diversifizierung schlägt sich auch räumlich

nieder und dies insbesondere in Großstädten, was sich als Segregation und Fragmentierung manifestiert. Während sich einerseits benachteiligte Bevölkerungsgruppen zunehmend in bestimmten Quartieren konzentrieren, versuchen immer mehr wohlhabende Haushalte, ihre Wohnsituation zu verbessern, indem sie Quartiere und Nachbarschaften nachfragen, die zu ihrem Milieu passen. Dies geschieht nicht immer ohne sozial-räumliche Konflikte, wie man an der zunehmenden Anti-Gentrifizierungs-Bewegung (z.B. „Recht auf Stadt“) oder global an Unruhen in benachteiligten Quartieren ablesen kann, und hat zu entsprechenden Politikformen geführt (z.B. „Soziale Stadt“).

Neighborhood Reloaded? Gesellschaftliche Relevanz der Quartiersebene

Angeichts der Globalisierung und der damit verbundenen "Entankerung" der Menschen, deren Sozialbeziehungen u.a. durch Telekommunikation, soziale Medien und billige Flugreisen immer größere Distanzen überbrücken, erscheint es vordergründig erstaunlich, dass Quartiere als kleinräumliche lokale Einheiten eine Renaissance erleben sollten. Das Paradoxon der wachsenden Bedeutung des Lokalen im globalen Zeitalter ist aber erklärbar. Der Soziologe Roland Robertson hat hierfür den Begriff der „Globalisierung“ geprägt, mit dem zum Ausdruck kommt, dass wir uns zwar zunehmend global vernetzen, in der „neuen Unübersichtlichkeit“ (Jürgen Habermas) der

Postmoderne jedoch auch nach lokalen Bezugspunkten streben, die eine gewisse Kontinuität aufweisen und möglichst „zu uns passen“.

Inwieweit die Ressourcen des näheren Wohnumfelds jedoch eher optional-freiwillig genutzt werden oder einen Zwangscharakter offenbaren, hängt unter anderem von der Lebenslage, dem Lebensstil und dem Lebenszyklus der Menschen ab. Zusammen mit der zunehmenden Individualisierung, der wachsenden räumlichen Mobilität und der erwähnten sozialen Polarisierung entstehen neue Formen von Quartieren. Dabei kann man grob zwischen drei Quartierstypen unterscheiden, mit denen idealtypisch lokale Lebenswelten aufgezeigt werden:

- *Marginalisierte Quartiere:* In diesen Verliererzonen der Globalisierung sind insbesondere drei Gruppen auf das Quartiersumfeld als Ressource angewiesen: zugewanderte, arme bzw. arbeitslose und alte Menschen. Abhängig von deren Lebenslage, d.h. deren Einkommens-, Bildungs- oder Teilhabe-Chancen sowie vom Lebenszyklus, in dessen Phasen wir unterschiedlich mobil sind, werden Angebote aus dem Quartier – von kommunaler Infrastruktur bis zu privater Nachbarschaftshilfe – mehr oder weniger intensiv genutzt. Hält ein Quartier entsprechende Ressourcen nicht bereit, kommt es zu einer weiteren Marginalisierung als „Quartierseffekt“.
- *Bürgerliche Quartiere:* In diesen Mittelschicht- und Oberschichtquartieren trifft man auf Haushalte, die sich in der Regel in allen Segmenten des Wohnungsmarktes frei bewegen können. Auf Quartiersressourcen sind sie kaum angewiesen, weil sie über ausreichende materielle Grundlagen verfügen. Nachbarschaft entsteht hier eher aufgrund ähnlicher Präferenzen (z.B. Privatheit,

Sicherheit) als aufgrund von Bedürftigkeit.

- *Postmoderne Quartiere:* Während im vorherigen Quartierstyp eher „bürgerliche“ Lebensstile vorzufinden sein werden, verweisen die Quartiere, die hier vereinfacht "postmodern" genannt werden, auf eine plurale Bewohnerschaft mit experimentellen, auch postmaterialistischen Lebensstilen. Häufig verschmelzen Wohnen und Arbeit im Quartiersalltag, was in kreativen Berufen oft als konstitutiv angesehen wird. Nicht selten stellen solche „Kreativquartiere“ genau die Zonen der Stadt dar, in denen Aufwertungs- und Verdrängungsprozesse stattfinden.

Generell ist beobachtbar, dass insbesondere in Großstädten Quartiere und Nachbarschaften eine wesentliche Perspektive für viele Haushalte darstellen – sei es als Unterstützungsnetzwerk, Kontaktbörse oder Identitätsangebot. Neue Mosaiksteine des Lokalen stellen auch manche Formen der Collaborative Consumption (d.h. tauschbörsenartige Internetplattformen), der Cooperative Spaces (d.h. flexible, gemeinsam genutzte Büroflächen) von Freelancern o.ä. dar, die ein Wohnviertel zu einem „Quartier 2.0“ machen.

Quartiersforschung heute: Fäden aufgreifen, Perspektiven entwickeln

Das in den letzten Jahren – um akademische und politische Themen herum – entstandene Feld der Quartiersforschung (vgl. www.quartiersforschung.de), geht auf eine lange Tradition zurück, die bis in die Anfänge der Stadtforschung reicht. Man kann acht wissenschaftliche „Portale“ identifizieren, die jeweils eine spezifische Perspektive auf das Quartier und in der Zusammenschau ein differenzierteres Bild des Quartiers ermöglichen:

- *Chicagoer Schule der Sozialökologie*
So zählt die Chicagoer Schule der Sozialökologie der 1920er Jahre zu den einflussreichsten Denkschulen der Quartiersforschung. Bekannt geworden durch ihre Stadtmodelle sind es eher die grundsätzlichen Vorstellungen von darwinistischem Standortwettbewerb und Zyklicität der Quartiersentwicklung, welche heute noch einen hohen Erklärungswert aufweisen. So wurden Quartiere als quasi-natürliche durch Selektionsprozesse entstehende „natural areas“ in der Stadt verstanden und der Quartierswandel als Abfolge von Invasions- und Sukzessions-Zyklen ähnlich wie in der Ökologie beschrieben. Diese Vorstellungen werden bis heute aufgegriffen, zum Beispiel wenn es um Flächen-nutzungszyklen oder um Gentrification geht.
- *Wirtschaftswissenschaften*
Auch aus dem Bereich der Ökonomie existieren kleinräumige Theorieansätze: So sind aus der neoklassischen Ökonomie vor allem das Filtering- und das Arbitrage-Modell bekannt. Während man unter Filtering das Nachrücken einkommensschwächerer Haushalte in durch Neubau frei werdende höherwertige Wohnungen versteht, geht es beim Arbitrage-Modell um die Dynamik von Mikromärkten, die sich bei unmittelbarer Nachbarschaft "besserer" und „schlechterer“ Quartiere herausbilden.
- *Bevölkerungsgeographie*
Angesichts der heutigen demographie-politischen Agenda werden bestimmte Ansätze aus der Bevölkerungsgeographie relevant, darunter z.B. das frühe Modell der „Bevölkerungswelle“, das insbesondere in Umbruchquartieren mit homogen alternder Bewohnerschaft Aussagekraft besitzt. In jüngerer Zeit sind vermehrt anwendungsorientierte Studien genau an der Schnittstelle zwischen Quartier und Demographie durchgeführt worden.
- *Soziographie und Community Studies*
Die soziographische Perspektive auf das Quartier geht auf sehr prominent gewordene Forschungsarbeiten zurück, wie z.B. die „Marienthal-Studie“ oder die „Middletown“-Studien. Diese und andere Studien haben gemeinsam, dass sie eine lokale „Community“ in all ihren Facetten analysieren. Durch diesen ganzheitlichen Anspruch und die programmatische Offenheit entstand eine große Methodenvielfalt und Experimentierfreude, welche heute zu einer teilweisen Renaissance der soziographischen Idee geführt hat.
- *Nachbarschaftsforschung*
Ein weiteres Portal, über das man sich dem Quartier annähern kann, ist im weitesten Sinne die Nachbarschaftsforschung. Neben der klassischen Nachbarschaftstheorie von Bernd Hamm aus den 1970er Jahren spielen hier Aktionsraumstudien oder die Perzeptionsforschung eine Rolle, die z.B. durch Mental-Map-Studien bekannt wurde. Ein weiterer Strang der Nachbarschaftsforschung hat sich in lebensweltorientierten Studien herauskristallisiert, die auf dem interpretativen Paradigma beruhen, also qualitative, alltagsbezogene Herangehensweisen an das Quartier präferieren. In diesem Kontext sind auch Arbeiten zu nennen, die sich mit Heimat und Ortsbindung, Nachbarschaftsnetzwerken und Sozialkapital beschäftigen sowie subkulturalistische Quartiersstudien, vor allem in der Getto- und Milieuforschung.
- *Governance-Forschung*
Das heterogene Feld der Governance-Forschung verfügt ebenfalls über Schnittstellen zum Quartier. In diesem

Zusammenhang ist vor allem die Stadtregimetheorie zu nennen, die davon ausgeht, dass Stadt- (und Quartiersentwicklung) inzwischen auf einem neuen, netzwerkartigen Steuerungsmodus beruht, der das Verhältnis zwischen öffentlicher Hand und privaten Akteuren verschiebt. Auch die Neue Institutionenökonomik geht auf die verschwindenden Grenzen zwischen Markt und Staat sowie zwischen individuellem und kollektivem Handeln ein.

- *Neomarxistische Stadtforschung*
Einen spezifischen Zugang zu Quartier bieten neomarxistische Forschungsansätze (z.B. die Regulationstheorie). Hier sind die Arbeiten des amerikanischen Geographen David Harvey hervorzuheben, der sich vor allem mit dem Immobiliensektor befasst hat, der, so die These, seit den 1970er Jahren zum neuen Spielfeld globaler Kapitalakkumulation wird, was insbesondere in den Städten räumlich wirksam wird. Das Quartier freilich stellt im Bereich der Wohnimmobilien den Ort und den Kontext der Kapitalakkumulation schlechthin dar (Stichworte Subprime-Krise, Gentrification). Auch die so genannte Raumtriade des viel zitierten französischen Philosophen und Soziologen Henri Lefebvre eröffnet der Quartiersforschung neue Perspektiven, indem das nähere Wohnumfeld als ein Produkt von „erfahrener, gelebter und erdachter“ Räumlichkeit verstanden wird.
- *(Post-)strukturalismus und neue Handlungstheorien*
Zuletzt spielen noch (post)-strukturalistische und neuere handlungstheoretische Ansätze eine Rolle. Als gegeben betrachtete, scheinbare Wahrheiten werden hier vielfach, auch in Bezug auf das Quartier, infrage gestellt und dekonstruiert (z.B. Jacques Derrida oder Michel Foucault). So sind aus dieser Per-

spektive Begriffe wie "Problemquartier" zu kritisieren oder das „Quartier“ als diskursives Konstrukt zur politischen und sozialen Machtausübung in Frage zu stellen (vgl. „Soziale Stadt“). Raumtheoretische Betrachtungen zweifeln außerdem an, ob die herkömmlichen räumlichen Kategorien überhaupt sinnvoll sind (Debatte um den sog. „Containerraum“). So zeigt die Alltagspraxis im Programm „Soziale Stadt“, dass das „Quartier“ für die beteiligten Akteure (Verwaltung, Bewohner etc.) unterschiedliche Bezüge und Abgrenzungen aufweist: Missverständnisse sind vorprogrammiert. Neuere handlungstheoretische Ansätze betrachten Raum und die Kategorie „Quartier“ deshalb als soziale Konstruktionen und erforschen vor allem, wie diese Konstruktionen zustande kommen (und nicht, was der Raum-„Container“ enthält).

Dass gerade der relativ neutrale Begriff „Quartier“ heute eine derartige Popularität in Wissenschaft und Politik erlangt hat, hängt mit den jüngeren akademischen Diskursen zusammen. So wird anders als etwa beim „Kiez“ nicht unbedingt eine Gemeinschaft, ein Lebensmodell oder ein qualitativer Status hineininterpretiert. Außerdem entzieht sich der Begriff Quartier im Vergleich etwa zu administrativen Bezeichnungen wie „Ortsteil“, „Stadtviertel“ oder „Bezirk“ einer genauen Abgrenzung ebenso wie einer einfachen Definition. Dies steht in direktem Zusammenhang mit den geschilderten Rahmenbedingungen von Wohnort und Nachbarschaft heute: Was man unter einem Quartier versteht, ist hochgradig abhängig vom Betrachter. Es kann deshalb auch keine allgemeingültige Begriffsbestimmung von Quartieren geben. Dennoch soll die folgende neuere, sozialgeographisch orientierte und auf den aktuellen Erkenntnissen der Forschung beruhende Definition nicht unerwähnt bleiben: Demnach

ist ein Quartier „...ein kontextuell eingebetteter, durch externe und interne Handlungen sozial konstruierter, jedoch unscharf konturierter Mittelpunkt-Ort alltäglicher Lebenswelten und individueller sozialer Sphären, deren Schnittmengen sich im räumlich-identifikatorischen Zusammenhang eines überschaubaren Wohnumfelds abbilden“ (Schnur 2014, S. 43). Damit wird das Quartier zu einem „Fuzzy Concept“, dessen Unschärfe sowohl in der subjektiven Perspektive als auch in der Abgrenzung besteht – eine ausgesprochen handlungsrelevante Erkenntnis.

Keimzelle Kiez: Warum wir mehr Quartier brauchen

Wir können festhalten: Es existiert eine bunte, anspruchsvolle und praxisrelevante Forschungskulisse in verschiedenen Disziplinen mit einer enormen diskursiven Vielfalt. Daraus lassen sich drei Attribute des Quartiers herauskristallisieren. Es ist mit üblichen Methoden „nicht greifbar“, „de-facto“ jedoch in unserer Alltagswelt fest verankert und durch verschiedenste Akteure in seiner Entwicklung „gelenkt“:

- Das „nicht greifbare Quartier“ als subjektives und soziales Konstrukt und sozialräumliche Zwischenebene ist schwer zu definieren und abzugrenzen: Administrative Grenzziehungen sind notwendig, bleiben jedoch unbefriedigend, weil eine räumliche Verdinglichung wissenschaftstheoretisch ebenso wie alltagspraktisch abzulehnen ist.
- Nichtsdestotrotz gibt es ein „de-facto-Quartier“: Aufgrund seiner anthropophilen Maßstäblichkeit – trotz der Globalisierungstendenzen und IuK-Technologien – ist das Quartier *de facto* einer der wichtigsten lebensweltlichen Bezugspunkte der Menschen. Im Quartier ist die Betroffenheit von dynamischen

Effekten (z.B. Schrumpfen oder Wachsen der Gesamtstadt) *de facto* am spürbarsten. Quartiere stellen *de facto* Orte ungleich verteilter Potenziale und Defizite dar.

- Und: Das „gelenkte Quartier“ zeichnet sich zuletzt dadurch aus, dass es schon immer und seit einigen Jahren noch verstärkt eines der wichtigsten Handlungsfelder seitens der kommunalen, planerischen und wohnungswirtschaftlichen Akteure darstellt. So wird die Quartiers-ebene produktiv genutzt (z.B. im „Quartiersansatz“ der sozialen Stadtentwicklung), aber auch instrumentalisiert (z.B. als verkaufsförderndes Umfeld oder als qua Territorium erzwungene „Verantwortungsgemeinschaft“).

Trotz der Forschungsvielfalt bleiben viele Fragen offen, weswegen eine intensiviertere Forschung und die entsprechende Förderung notwendig erscheinen – auch im Hinblick auf die Funktion der Wissenschaft als Ideengeber und Korrektiv im politischen Prozess. So sind theoretische und empirische Arbeiten, die Definitionen und Abgrenzungsmöglichkeiten von Quartier weiter konzeptualisieren, ausgesprochen relevant. Quartiersforschung ist wichtig, weil wir genauer wissen müssen, worüber wir eigentlich reden.

Ziel sollte es sein, als Kernpunkt der Stadtentwicklungspolitik die Quartiersstrukturen weiter gezielt und adäquat zu fördern. Dazu müssen Quartiere – ähnlich wie in den neueren „Portalen“ angedeutet – in ihrer Komplexität als gesellschaftliche, ökonomische und politische Produkte sowie als subjektive und soziale Konstruktionen verstanden werden. Quartiere stellen auch keine insulären Erscheinungen dar: Sie sind immer in einen gesamtstädtischen oder sogar noch weiter gefassten (globalen) Kontext eingebunden. Außerdem muss klar sein, dass es bei Quartierspolitik trotz aller Potenziale ei-

ner verstärkten Teilhabe nicht um ein simples Abwälzen von Verantwortung auf benachteiligte Gruppen oder um eine Substitution von Steuergeldern durch „Selbsthilfe“, „Ehrenamt“ oder „Aktivierung“ gehen kann.

Hier ist es wichtig, noch einen Schritt weiterzugehen und die Chancen einer demokratischen Erneuerung „von unten“ und die Schaffung demokratischer Grundstrukturen auf der Quartiersebene (und zwar nicht nur in „benachteiligten“ Gebieten) auszuloten – eine Idee, die im Übrigen der amerikanische Politikwissenschaftler Benjamin Barber („Starke Demokratie“) schon vor 30 Jahren hatte. Was im Rahmen von Modellprojekten, z.B. mit Quartiersräten und Quartiersbudgets, und als Nachbarschaftshilfe 2.0, z.B. durch Shared Economy-Projekte, schon begonnen hat, könnte – wie das Wirtschaftsmagazin „enorm“ kürzlich titelte – als „Keimzelle Kiez“ eine aushandlungsorientierte, interaktive und kommunikative Zukunft begründen, ähnlich wie sie Henri Lefebvre schon in den 1970er Jahren als urbane Utopie skizziert hatte.

Dieser Text erschien in leicht abgewandelter Form im vom Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW herausgegebenen „Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus“ (S. 6-10).

Weiterführende Literatur:

Schnur, Olaf (2014): Quartiersforschung im Überblick - Konzepte, Definitionen und aktuelle Perspektiven. In: ders. (Hrsg.)(2014): Quartiersforschung zwischen Theorie und Praxis. Springer VS, Wiesbaden, 2. Auflage: S. 21-56.